

## Siedeln auf dem Land und in der Stadt

### Das Leben auf dem Land

In Bayern sind viel zu wenige ländliche Siedlungen untersucht, um ein differenziertes Bild zeichnen zu können, aber ihre langsam zunehmende Zahl lässt einen Siedlungsabbruch an der Wende von der Merowinger- zur Karolingerzeit als übergreifenden Trend erkennen. Der Grund hierfür mag wohl in einer veränderten Wirtschaftsweise zu suchen sein: nach der Übernahme Bayerns durch die Karolinger (788) wurde das Land offenbar in weiten Teilen gemäß den Vorstellungen der Villikationsordnung in Fronhofverbände gegliedert. Hier war einem Zentralhof (*curtis*), der nicht nur der Verwaltung diente, sondern auch mit Spezialgewerben wie Schmiede und Mühle ausgestattet war, eine größere Zahl abhängiger Bauernstellen (*mansi*) zugeordnet. Diese Bauern standen in rechtlicher Abhängigkeit und waren zur Arbeit auf dem Fronhof verpflichtet. Dieser Zusammenschluss in „Produktionsverbände“ ermöglichte eine arbeitsteilige Wirtschaftsweise und mithin eine Produktionssteigerung, die größere Überschüsse abwarf, welche wiederum die komplexe fränkische Reichsverwaltung, aber auch die zahlreichen Kriegszüge Karls d. G. und seiner Nachfolger ermöglichten.

Auf archäologischem Wege sind solche Fronhöfe und abhängige Hufen kaum zu unterscheiden, was daran liegen mag, dass – anders als in Skandinavien und den Niederlanden – bislang noch nirgendwo in Bayern ganze Siedlungskammern flächig ergraben wurden, was einen Strukturvergleich der Höfe erst erlauben würde.

Indizien für eine gestufte Gesellschaft auch im ländlichen Raum erhalten wir freilich, wenn etwa, wie in der karolingisch-ottonischen Dorfwüstung von Unterigling (149; Abb. 3), Spuren

gefunden werden, die schon in dieser Zeit als Standeszeichen interpretiert werden.

Bis ins hohe Mittelalter können Siedlungen mobil geblieben sein und wurden dann oft schon nach wenigen Generationen wieder verlegt. Die zugehörigen Wirtschaftsflächen scheinen freilich kontinuierlich genutzt worden zu sein. Im Kelheimer Becken lässt sich z. B. eine Siedlung seit dem 6. Jh. bis um 1300 nachweisen, bei der kaum ein Gebäude mehr als drei Phasen aufweist, der Platz also wenigstens alle eineinhalb Jahrhunderte gewechselt wurde (Abb. 2). Andererseits zeigen die Siedlungen von Zuchering (130; 7.–12. Jh.) oder Unterigling (7.–10. Jh.), dass hier manche Gebäude bis zu fünf- oder sechsmal an exakt dem gleichen Platz neu errichtet wurden.

Um 800 hatte der Landesausbau bereits große Teile des siedlungsgünstigen Landes erschlossen, um 1000 auch weniger günstige Siedlungslandschaften wie den Alpenrand. Lediglich in peripheren Landschaften wie dem Böhmerwald mag die Erschließung erst im Hochmittelalter vollendet worden sein.

**Fronhofverband und Dorfgemeinschaft** Der Einzelhof scheint vor allem für die Ausbaulandschaften des älteren Mittelalters charakteristisch gewesen zu sein (Abb. 4). In Altsiedellandschaften dominiert dagegen das Dorf, doch steht es wegen der häufigen Siedlungsverlagerungen heute nur noch ausnahmsweise am Platz des älteren Mittelalters. Die Zahl der Hofstellen überschritt kaum die Zwanzig. Sölden und kleinste Gehöfte für Tagelöhner und Handwerker haben erst in der frühen Neuzeit die Häuserzahl nach

**2** Mittelalterliches Siedlungsareal in Kelheim (121) im Hochflutbereich von Donau und Altmühl. Kartengrundlage: Flurkarte von 1817.



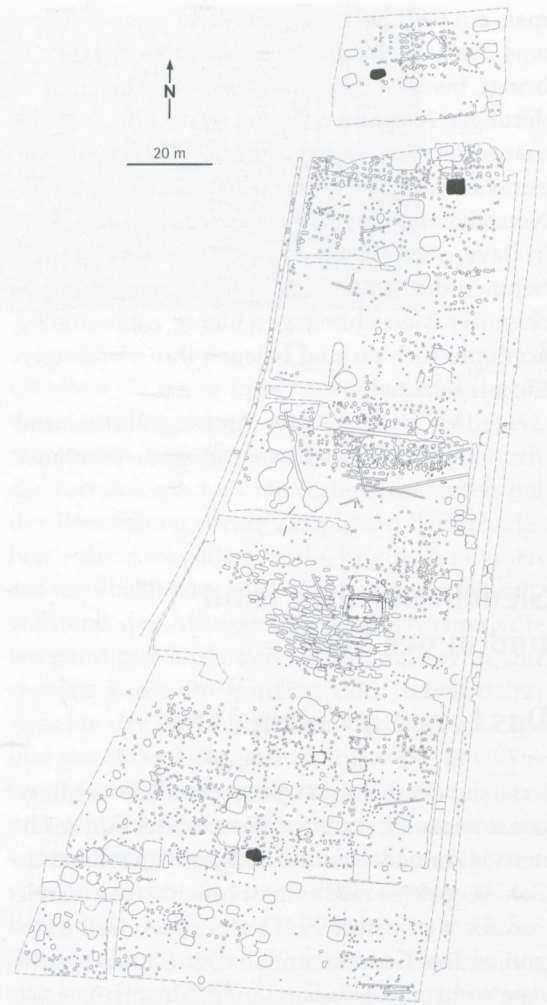
**3** Ausschnitt der dörflichen Siedlung des 7.–10. Jh. von Unterigling (149). Deutlich wird die Parzellenkonstanz mancher Gebäude im mittleren und nördlichen Teil des Grabungsareals. Markiert sind Gruben, in denen Sporen gefunden wurden.

oben getrieben. Das Wachstumslimit mittelalterlicher Dörfer bestimmte wohl der Umfang der Wirtschaftsfläche, die von einer Dorfstelle aus noch in vernünftiger Weise zu bewirtschaften war und deren Ertrag die Zahl der Dorfbewohner begrenzte.

Nach Abschluss des Landesausbaus und bei wachsenden Bevölkerungszahlen mussten Lösungen in einer Intensivierung der Landwirtschaft gesucht werden. Hier spielten technische Innovationen eine Rolle wie die Ablösung des Arder (Hakenpflug) durch den Pflug, der die Scholle wendet und damit den Boden bedeutend tiefer aufschließt. Seit dem 12./13. Jh. wurden verschiedene Fruchtwechsellsysteme, teilweise mit dazwischen geschalteter Brache wie die Dreifelderwirtschaft, eingeführt. Diese Anbaumethoden ließen sich im Fronhofverband mit seinen weiträumig verstreuten Höfen nicht so effektiv betreiben. Dies führte im Hochmittelalter zur Auflösung des Villikationssystems und der Entstehung von Dorfgemeinschaften.

Auf grundherrlicher Seite ging damit die allmähliche Ablösung der Natural- durch Geldabgaben einher. Zugleich lässt sich in großen Grundherrschaften auch ein Trend zur regionalen Spezialisierung erkennen, bei der ein Grundherr – allen voran der Herzog – regionale Produktionsschwerpunkte bestimmte. Diese benötigten wiederum Plätze für den überregionalen Warenaustausch. Dies führte u. a. zur Entstehung eines Städte- und Marktnetzes, wie es zunächst die Welfen und dann im 13. Jh. die Wittelsbacher aufbauten. Die neuen Zentralorte konnten aus den Überschüssen der intensivierten Landwirtschaft versorgt werden, aber auch das Bevölkerungswachstum auffangen. Erst jetzt kam die Siedlungslandschaft endgültig zur Ruhe

**4** Die Westflanke des Brannenberges bei Brannenburg (158) im Inntal wird bis in ca. 700 m Höhe mit einer Einzelhofstruktur überzogen, die mit einem lokal bestens adaptierten Zweifeldersystem verknüpft ist. Sie geht auf einen grundherrschaftlich gesteuerten Landesausbau wohl des 10. Jh. zurück.



und erhielt das Aussehen, welches dann erst wieder mit der Industrialisierung grundsätzlich verändert werden sollte.

Thomas Meier

